

1947; zwei Kriegskinder aus dem zerbombten München in Jonschwil liebevoll «aufgepäppelt»

«Als ich zum ersten Mal in meinem Leben in die Schweiz kam, war ich ein fünf Jahre altes, halbverhungertes Kind. Ich kam mit einem Zettel um den Hals, mit meiner dreijährigen Schwester an der Hand, mit einem Kindertransport des Roten Kreuzes. Ich kam aus dem zerbombten München, verängstigt, verheult, mit anderen Kindern zusammengepfercht in eine Lagerhalle an der Grenze.

Und dann kam mein Erlöser und Held, der Postmeister Heuberger aus Jonschwil, packte mich auf den Gepäckträger seines Fahrrads und entführte mich ins Gelobte Land...»



Dies schreibt 1995 die deutsche Journalistin und Buchautorin **Ursula Demeter** wie sie nach dem zweiten Weltkrieg als Hungerkind in der Schweiz aufge-

päppelt wurde. Ursula Demeter war von 1972 bis 1977 mit Reinhold Messner verheiratet.

Sie hat den Extrembergsteiger auf mehreren Expeditionen begleitet und unter anderem **Kailas – Die Reise zum Heiligen Berg**, einen 196-seitigen Reisebericht und Fotoband herausgegeben.

Reinhold Messner findet anerkennende Worte für seine Ex-Frau: «Unsere Seilschaft besteht für immer».

Barbara Demeter, ihre dreijährige Schwester, lebte bei der Gastfamilie Bernhard Gämperli-Schnetzer, Landwirt in Bettenau. Ursula wie schon erwähnt bei Familie Alois und Maria Heuberger und deren Töchter Silvia, Annette und Marlis, in der Post Jonschwil.

Weiter schreibt Ursula Demeter: *«zu einer Mama, die mir ungeflickte, warme Kleider anzog, zu Schwestern, die mir Bücher vorlasen, in einer fremdartigen, kehligen Sprache. Ein Hahn wurde geschlachtet, damit ich dicker wurde, und wie dick ich wurde, und wie viele Zentimeter grösser, wurde auf der Paketwaage des Postamtes gemessen und am Türpfosten der Amtsstube eingekerbt. Neben die Kerben des kleinen Mädchens aus Bordeaux, das vor mir aufgepäppelt worden war. Und bis heute bekomme ich Briefe, unterzeichnet mit «Deine Mama, Marie Heuberger...».*

SRK – Schweizerisches Rotes Kreuz Erholung für Kinder aus Deutschland und Osteuropa

Nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht verlagerte sich der Schwerpunkt der humanitären Arbeit der Kinderhilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes (SRK-Kinderhilfe von Frankreich nach Mitteleuropa (Deutschland, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei). Im Rahmen der Schweizer Spende und mit Unterstützung des Bundes führte das SRK seine Hilfsaktionen für Kinder, die unter den Folgen des Krieges litten, weiter.

Im Herbst 1945 wurde eine Delegation des SRK auf eine Erkundungsmission nach Süddeutschland entsandt. Kurz danach beschloss das Exekutivkomitee der Kinderhilfe, auch deutschen Kindern zu Hilfe zu kommen. Angesichts des erschütternden Elends wurden unverzüglich Nothilfegüter (Medikamente, Kleider und Nahrungsmittel) nach Deutschland gesandt. Zudem wurde ein Patenschaftssystem aufgebaut, und man bereitete Aufenthalte in der Schweiz für erholungsbedürftige Kinder vor.

15'647 Kinder aus Deutschland durften 1947 zu Gastfamilien in die Schweiz reisen...von 1945 bis 1949 waren es 29'053 Kinder aus Deutschland, 32'791 aus Österreich, 6'075 aus Ungarn und 33'477 Kinder aus Frankreich. Quelle SRK

U

4.8.95

Liebe Sylvia,

Wir sind nun meine Erinnerungen – eine einfache Kindergeschichte. Anders kann ich sie aber nicht erzählen, weil sie sonst nicht mehr echt und unmittelbar ist. bald wiedersehen.

+ Handwritten

Sehr, sehr liebe Grüsse

Deine Ursula

Paul sollte unbedingt das Foto veröffentlichen, auf dem wir alle drauf sind und im Kommentar sagen, dass ich die Geschichte „aus der Sicht eines Kindes“ erzählt & habe oder so ähnlich. ... ich so.

①

Das Kriegsende 1945 habe ich als vierjähriges Mädchen in München erlebt, und wie es war, als die Amerikaner in die Stadt einzogen, weiß ich noch ganz genau: wir Kinder spielten unter den Bäumen der Forstenrieder Allee, es regnete, und wir hüpfen in den Pfützen herum. Plötzlich tauchten am Ende der Strasse Panzer auf. Jeder Panzer hatte einen grossen weissen Stern auf der Seite, die Luken waren geöffnet und auf ihren Rändern saßen Soldaten mit Stahlhelmen und winkten uns zu. Sie lachten und wir lachten zurück. Auf einem der Panzer hockte ein riesiger Schwarzer. Er rief irgendetwas, und warf mir eine Orange zu, die wie ein Ball über den schwarzen Asphalt rollte. Schwarze hiessen damals noch Neger und Orangen nannten wir Apfelsinen und beides hatte ich noch nie gesehen. Den Mann werde ich ein Leben lang nicht vergessen.

②

Schwarzer Asphalt rollte. Schwarze hiessen damals noch Neger und Orangen nannten wir Apfelsinen und beides hatte ich noch nie gesehen. Den Mann werde ich mein Leben lang nicht vergessen.

Als ich die Orange meiner Mutter zeigte, weinte sie und sagte: Jetzt ist der Krieg zu Ende. Für meinen Vater kam dieses Ende zu spät, er war 1943 in Russland gefallen, von einer Granate zerfetzt. Als ich von seinem Tod hörte, glaubte ich es nicht, ich war ja erst drei. Ich stieg aus dem Haus, stieg in eine Strassenbahn und sagte dem Schaffner: Ich will nach Russland, meinen Papa suchen. Es dauerte eine ganze Weile, bis man meine Koffer gefunden hatte und mich bei meiner Mutter abgeben konnte.

Ursula Demeter in der Schweiz

Der handschriftliche Brief vom 4. August 1995 von Ursula Demeter an Sylvia Gämperli erzählt als «einfache Kindergeschichte» von ihrem Aufenthalt in Jonschwil.

Liebe Sylvia,

hier sind meine Erinnerungen – eine einfache Kindergeschichte. Anders kann ich sie aber nicht erzählen, weil sie sonst nicht mehr echt und unmittelbar ist...

Das Kriegsende habe ich als vierjähriges Mädchen in München erlebt, und wie es war, als die Amerikaner in die Stadt einzogen, weiss ich noch ganz genau: wir Kinder spielten unter den Bäumen der Forstenrieder Allee, es regnete, und wir hüpfen in den Pfützen herum. Plötzlich tauchten am Ende der Strasse Panzer auf. Jeder Panzer hatte einen grossen weissen Stern auf der Seite, die Luken waren geöffnet und auf ihren Rändern saßen Soldaten mit Stahlhelmen und winkten uns zu. Sie lachten und wir lachten zurück. Auf einem der Panzer hockte ein riesiger Schwarzer. Er rief irgendetwas, und warf mir eine Orange zu, die wie ein Ball über den schwarzen Asphalt rollte. Schwarze hiessen damals noch Neger und Orangen nannten wir Apfelsinen und beides hatte ich noch nie gesehen. Den Mann werde ich ein Leben lang nicht vergessen.

Als ich die Orange meiner Mutter zeigte, meinte sie und sagte: Jetzt ist der Krieg zu Ende. Für meinen Vater kam dieses Ende zu spät, er war 1943 in Russland gefallen, von einer Granate zerfetzt. Als ich von seinem Tod hörte, glaubte ich es nicht, ich war ja erst drei. Ich rannte aus dem Haus, stieg in eine Strassenbahn und sagte dem Schaffner: Ich will nach Russland meinen Papa suchen. Es dauerte eine ganze Weile, bis man mein Zuhause gefunden hatte und mich bei meiner Mutter abgeben konnte.

Nach dem Einzug der Siegermächte stand die Flak in der Allee still. Keine Bombenangriffe mehr, keine Nächte in den Kellern, keine verdunkelten Fenster. Trotzdem blieb das Leben beschwerlich. Magere Kinder spielten in den verkohlten Ruinen, während ihre Mütter stundenlang durch die Kraterlandschaft der zerbombten Stadt streifte, um sich in langen Schlangen vor den übriggebliebenen Lebensmittelläden einzureihen, um irgendwo gebrauchte Kinderschuhe aufzutreiben, aus denen sie Mäntel schneiderten.

1947 gab es die ersten Kindertransporte des Roten Kreuzes in die Schweiz. Weil wir drei unterernährte,

Nach dem Einzug der Sieger mächte stand die Flak an der Allee still. Keine Bombenangriffe mehr, keine Mächte in den Kellern, keine verdunkelten Fenster. Trotzdem blieb das Leben beschwerlich. Magerer Kinder spielten in verbotenen Räumlichkeiten, während ihre Mütter Stundenlang durch die Kraterlandschaft der zerbombten Stadt strafften, um sich in die langen Schlängen von den übriggebliebenen Lebensmittelkäden einzureihen, um irgendwo gebrauchte Kinderschuhe aufzutreiben oder Anwesende zu besuchen, um sie kleine Mäntel zu schneiden.

1947 gab es die ersten Kindertransporte des Roten Kreuzes in die Schweiz. Weil wir drei Kinder erkrankte, vaterlose Zwillinge waren, durften zwei von uns mit. Keine Schwester Barbara war drei, ich unruhig sechs Jahre alt. Wir be-

⑤ kamen Ausweise mit unseren Daten um den Hals, für den Fall, dass eines verloren ging. Ein langer Zug voll blasser aufgeregter Kinder fuhr aus dem zerbombten Hauptbahnhof in jenes Land, wo es angeblich so viele Butterbrot für uns gab, wie wir essen konnten.

In St. Margrethen schliefen wir in einem riesigen, dunklen Raum, den ich als Lagerhalle in Erinnerung habe.

Und dann kam er: Alois Heuberger, der Postmeister von Jonschwil, und brachte Licht in all das Kinderweinen, in Heimweh und Angst. Er kam mit dem Fahrrad und setzte mich auf den Gepäckträger. Er schob das Rad durch Wiesen und Wälder und tröste mich mit einer ruhigen, dunklen Männerstimme, wie ich sie lange nicht mehr gehört hatte. Er brachte mich in sein Haus, das mit hölzernen Schuppen bedeckt

⑥ war wie ein Fisch. Das Haus war groß und warm und gemütlich und plötzlich hatte ich eine zweite Familie. Eine Mutter, die mich geduldig kämmte, meine Strümpfe an ein seltsames Trikothemdchen knöpfte, das sie 'Gstättli' nannte und in ein Bett steckte, ganz oben unter dem Dach, wo es aussah wie in Andersens Märchen. Ich hatte zwei neue Schwestern, Silvia und Marlies, mit langen Zöpfen wie ich. Wir streiften durchs Dorf, das damals in einem Nest von Bäumen stand. Die Jonschwiler schüttelten besorgt die Köpfe über meine Magerkeit und Mama Heuberger mästete mich mit dicken Butterbrotchen.

Das Postamt war unten im Haus. Ein Raum mit Jahrhundertwende-Brüstenfenstern und Holzboden. Hinter einem Verschlag aus Holz + Glas sass mein neuer Papa. Er wog mich jede Woche auf der Paketwaage, maß mich am Türpfosten und

vaterlose Zahnstocher waren, durften zwei von uns mit. Meine Schwester Barbara war drei, ich inzwischen sechs Jahre alt. Wir bekamen Ausweise mit unseren Daten um den Hals, für den Fall, dass eines verloren ging. Ein langer Zug voller blasser aufgeregter Kinder fuhr aus dem zerbombten Hauptbahnhof in jenes Land, wo es angeblich so viele Butterbrote für uns gab, wie wir essen konnten.

In St. Margrethen schliefen wir in einem riesigen, dunklen Raum, den ich als Lagerhalle in Erinnerung habe. ①

Und dann kam er: Alois Heuberger, der Postmeister von Jonschwil, und brachte Licht in all das Kinderweinen, in Heimweh und Angst. Er kam mit dem Fahrrad und setzte mich auf den Gepäckträger. Er schob das Rad durch Wiesen und Wälder und tröste mich mit einer ruhigen dunklen Männerstimme, wie ich sie lange nicht mehr gehört habe. Er brachte mich in sein Haus, das mit hölzernen Schuppen bedeckt war wie ein Fisch. Das Haus war gross und warm und gemütlich und plötzlich hatte ich eine zweite Familie. Eine Mutter, die mich geduldig kämmte, meine Strümpfe an ein seltsames Trikothemdchen knöpfte, das sie «Gstättli» nannte und mich in ein Bett steckte, ganz oben unterm Dach, wo es aussah wie in Andersens Märchen. Ich hatte zwei neue Schwestern, Silvia und Marlies, mit langen Zöpfen, wie ich. Wir streiften durchs Dorf, das damals in einem Nest von Bäumen stand. Die Jonschwiler schüttelten besorgt die Köpfe über meine Magerkeit und Mama Heuberger mästete mich mit dicken Butterbrotchen.

Das Postamt war unten im Haus. Ein Raum mit Jahrhundertwende – Stubenfenstern und Holzboden. Hinter einem Verschlag aus Holz und Glas sass mein Papa. Er wog mich jede Woche auf der Paketwaage, mass mich am Türpfosten und wenn wir fertig waren, durfte ich Briefe abstempeln. Dann gingen wir in den Hühnerhof und schlachteten den Hahn, auf dem Holzbock mit der Axt, so, wie es damals alle taten, ich hatte noch nie Hühnerfleisch gegessen, damit das Hungerkind eine nahrhafte Suppe kriegt.

Jonschwil war blühende Holunder, Kirschen, die wir uns an die Ohren hängten und Nüsse, die wir mit Steinen aufschlugen. Pferdefuhrwerke, Ochsespann und der Duft nach frischem Holz. Ab und zu gingen wir über Wiesen nach Bettenau. Wo meine kleine Schwester bei den Gämperlis lebte und ebenso geliebt wurde wie ich.

⑤ Wenn ich wir fertig waren, durfte ich Briefe abgeben. Dann gingen in den Hühnerhof und schlachtete den Hahn, auf dem Holzboden mit der Art, so wie das damals alle taten, ich hatte noch wie Hühnerfleisch gegessen, damit das Hungerkind eine nahrhafte Suppe kriegte. Jouschwil, das war blühender Holunder, Wischen, die wir uns an die Ohren hängten und Nüsse, die wir mit Steinen aufschlugen. Pferdefühl werkes, Odiseuggspume sind der Duft nach frischem Holz. Ab sind wir gingen wir über die Wiesen nach Betkenau, wo meine kleine Schwester bei den Gämperlis lebte und ebenso geliebt wurde wie ich. So vergassen wir langsam den Krieg, und als wir abreisen mussten, war das eine richtige Kinderkatastrophe. Versüsst würde sie von Frau Scheidegger (S), die eine Fabrik hatte und Mama Heuberger einen Ballen Stoff für uns mitgab.

⑥ So viel war das, daß wir hinterher jahrelang in blau-weiß-karierten Kleidern, Blusen, Schürzen herumliefen. Als uns meine Mutter in München vom Bahnhof abholte, begrüßte sie meine Schwester in bestem Schwyzerdütsch: «Muatr, Muatr, i dr Schwyz hätt's Huus brännt!» ② Denn das war neben Gämperlis grossem Stier die Sensation von Bettenau gewesen. Der Münchner Bahnhof war noch immer eine Ruine.

(Brief: Chronikstube)

So vergassen wir langsam den Krieg, und als wir abreisen mussten, war das eine richtige Kinderkatastrophe. Versüsst wurde sie von Frau Scheidegger, die eine Fabrik hatte und Mama Heuberger einen Ballen Stoff für uns mitgab. So viel war das, dass wir hinterher jahrelang in blau-weiss-karierten Kleidern, Blusen, Schürzchen herumliefen.

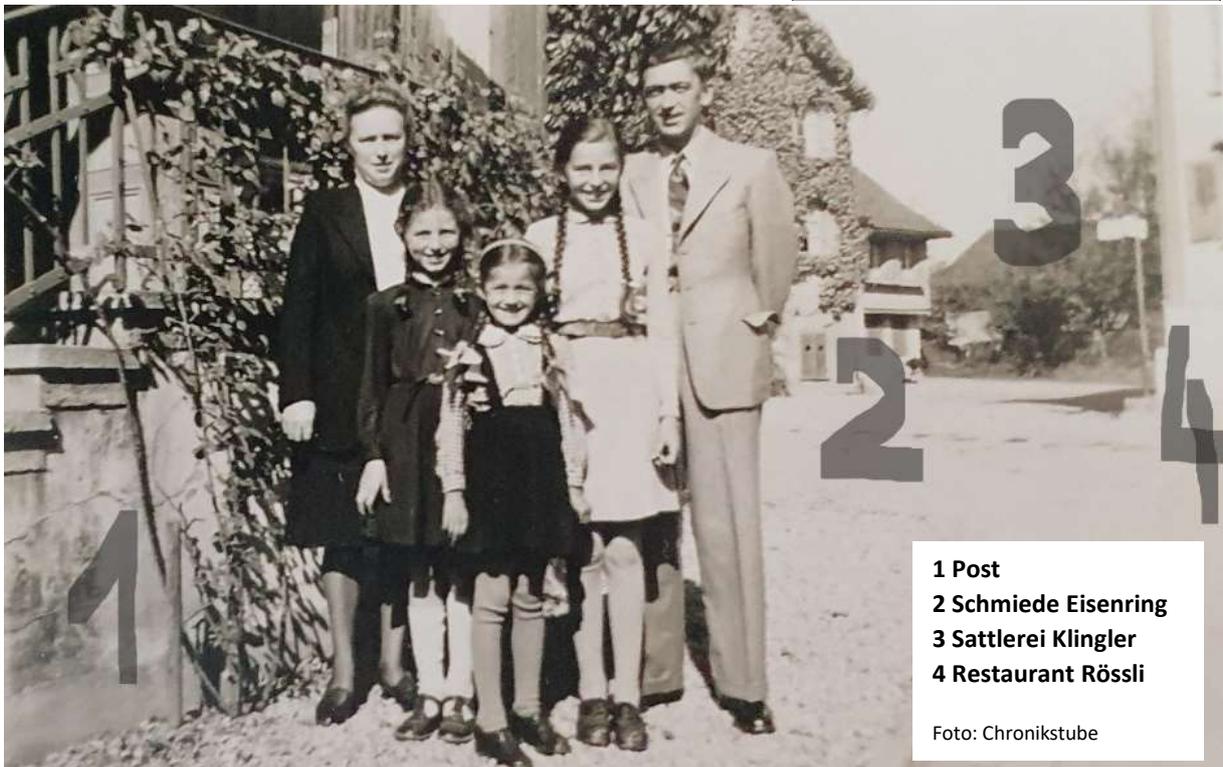
Als uns meine Mutter in München vom Bahnhof abholte, begrüßte sie meine Schwester in bestem Schwyzerdütsch: «Muatr, Muatr, i dr Schwyz hätt's Huus brännt!» ② Denn das war neben Gämperlis grossem Stier die Sensation von Bettenau gewesen. Der Münchner Bahnhof war noch immer eine Ruine.

① Am nächsten Tag wurden Ursula und Barbara mit dem Zug nach Uzwil begleitet -der Aufenthalt dauerte ein gutes halbes Jahr.

② 1947 brannte die Scheune von Jakob Müggler, beim Jägerhaus an der Staatsstrasse Oberuzwil – Schwarzenbach ab. Zeitzeuge Hans Gämperli kann sich im Gespräch mit dem Chronisten noch gut daran erinnern. Die Scheune wurde etwas westlich davon wieder aufgebaut, später kam noch der Stall dazu. Beides steht noch heute dort

Mama Marie Heuberger und Papa Alois Heuberger mit Sylvia und Marlis und Ursula Demeter (Mitte)

(Mädchen v. links nach rechts); Tochter Annette war da bereits «Au Pair» im Welschland...



Silvia Gämperli – Heuberger erinnert sich noch lebhaft an Ursula:

Mama Marie Heuberger und Silvia Gämperli – Heuberger haben mit Ursula Demeter über viele Jahre regen Kontakt gepflegt. Ursula Demeter schrieb regelmässig für die NZZ und nutzte jeweils die Reisen nach Zürich zu einem Abstecher nach Jonschwil.

Am 4. November 1995 zum 90. Geburtstag von «Mama» Marie Heuberger – Reichensperger war Ursula Demeter ebenfalls in Jonschwil und begleitete die Jubilarin auf der Fahrt mit dem Postauto nach Hörhausen. Marie Reichensperger war dort – auf dem Seerücken als Bauern- und Wirte Tochter aufgewachsen.

Postautohalter und damaliger Chauffeur **Roman Schmidt** erinnert sich gerne an Ursula, haben beide doch die Leidenschaft der Berge teilen und über Himalaya, Tibet und Nepal «fachsimplen» können...

Hans Gämperli, damals bei Ankunft von Barbara Demeter vier Jahre alt und im angrenzenden bzw. zusammengebauten Wohnhaus «Harmonie» daheim, erinnert sich noch heute an das lebhaftes Mädchen. Sie habe mit den Bettenauer Mädchen und Buben viel im Freien gespielt. Auch der stattliche Stier von Nachbar Bernhard Gämperli hat nicht bloss dem Münchner Mädchen, sondern auch Hans und den Bettenauer Kindern mächtig imponiert.



Bild 1: Frieda Gämperli, Bärbel Demeter

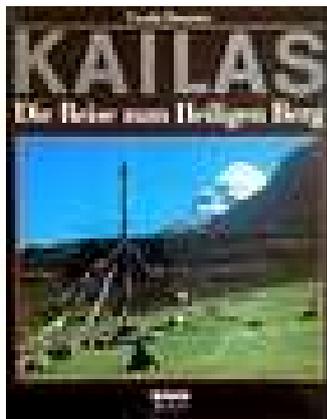
(Fotos: Frieda Wehrli-Gämperli)



Bild 2: unten von links: Hans Gämperli,

Bärbel Demeter, Gallus Gämperli /

oben: Werner, Frieda, Erwin Gämperli



Ursula Demeter

Reisebericht einer Expedition mit Reinhold Messner, Fotoband.

Mit einem Beitrag über Geschichte und Leidensweg des tibetischen Volkes von Gyaltzen Gyaltag.

Der Kailash (tib.: gangs rin po che, tibetisch: Kangrinboqê) ist ein 6714 Meter hoher Berg im Gangdisê-Gebirge, dem westlichen Teil der Gebirgszüge des Transhimalaya im Autonomen Gebiet Tibet der Volksrepublik China. Seine Spitze hat eine außergewöhnlich symmetrische Form und gleicht einer Pyramide, die ganzjährig mit Schnee bedeckt ist. Der Kailash liegt im Zentrum eines Gebiets, das für den gesamten Wasserlauf des tibetischen Hochlands von zentraler Bedeutung ist. In seinem Gebiet entspringen die vier großen Flüsse des südasiatischen Raums. Im Norden der Indus, im Osten der Yarlung Tsangpo (Brahmaputra), im Westen der Satluj und der Karnali (ein Zufluss des Ganges) im Süden. Diese Flüsse haben einen maßgeblichen Anteil an der

Wasserversorgung des gesamten indischen Subkontinents. Die religiöse Bedeutung ist eng mit diesem Umstand verbunden. Bis vor wenigen Jahren galt die Region Ngari im Westen Tibets, in der das Gangdisê-Gebirge liegt, als einer der unzugänglichsten Orte der Welt. Die Landschaft liegt in einer durchschnittlichen Höhe von mehr als 4500 Metern. Der Himalaja trennt hier Indien, Nepal und China sowohl geografisch als auch politisch. Der Kailash liegt näher an Indien als an dem Ballungsgebiet Lhasa. Die Entfernung von Neu-Delhi zum Kailash beträgt 980 Kilometer, während Lhasa 1280 Kilometer entfernt ist. Der Kailash ist bis heute nur zeitaufwendig zu erreichen. (Quelle: Wikipedia).